

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

169 (24.7.1931) Heimat und Wandern



Heimat und Wandern



Mein schönster Ausflüg

Die „Solfatara“ — Der „Kleine Vesuv“ — in Pozzuoli bei Neapel

R. W. Jahrzehntelang trag ich den Wunsch mit mir herum, einmal einen richtigen feuerpeinenden Berg zu besteigen, etwa den Vesuv, wenn mir das Geschick hold wäre. Es reizte mich, einmal vom Rande eines Kraters hinabzublicken in das Loch, wo die Lava liegt, oder in den Feuersee, oder wie ich es mir vorstellte. Jahrzehntelang mühte ich mich den Wunsch zu verwirklichen.

Aber an Ostern dieses Jahres kam es beinahe so weit. Neapel, die schimmernde Perle des Mittelmeers, war erreicht; der Vesuv, in das weiße Kleid des Neuschnees gehüllt, schwang seine elegante Silhouette über die blaue Bucht; dämonisch lockte die mächtige Qualmfäule, die unaufhörlich aus seinem Gipfel quoll. Nun wollte ich dem rubles schaffenden Erdinneren ganz nahe kommen.

Bäder der! Erkundigungen einzuholen! Nur bei bestem Wetter lobend, sagt man mir. Eine deutsche Gesellschaft kam schwer enttäuscht von oben. Sie hatten nichts gesehen, rein nichts. Weder etwas vom Kraterinneren, noch von der majestätischen Landschaft zu Füßen des Berges. Ein kalter Wind piff, daß man froh wie ein Dübend Schneider. Der Gipfel war in seinen eigenen Rauch demüht, daß man wie im Nebel tappte.

Dazu die infame Beutefleischerei, in der es die Engländer den geistlichen Italienern gleich tun. Die Weltfirma Cook, Inhaberin der Besudrabselbahn, nimmt 96 Lire für die Fahrt Neapel bis Krater und zurück. Auf halber Höhe beim Cothotel machen die Schlauberger noch einen langen Aufenthalt, damit man dort den Luch nehmen muß. Um weitere 25 Lire erleichtert, fest man die Fahrt fort. Oben ist man gezwungen, für 5 Lire einen Führer zu nehmen, der so überflüssig ist wie ein Kropf am Hals. Der ganze Cook, der 6-9 Stunden erfordert, kommt auf beiläufig 35 Mark zu stehen. Ein hoher Betrag für einen Reputationsdeutschen.

Mit knirschendem Kerner resignierte ich und begnügte mich mit dem Anblick des Berges von unten. Da machte mich ein Bekannter auf den „Kleinen Vesuv“ bei Pozzuoli aufmerksam. Der seltsamste und zudem viel aufschlußreicher. Die Antragsgebühren zu einem Ausflüg, der der schönste und interessanteste meines Lebens werden sollte.

Pozzuoli liegt wie Neapel am Meer, mit der Elektrizität in einer Stunde zu erreichen. Die Gegend ist uraltes Erdbebengebiet. Dreizehn erloschene oder halbverlorene Vulkane von mächtiger Größe zeugen von der eruptiven Tätigkeit früherer Jahrhunderte. An diesen Stellen quellen noch heute heiße Wasser und Dämpfe aus den Erdspalten — „Fulguräule (brennende) Felder“ heißt darum das Gebiet seit alters.

Von dem durch ein antikes Amphitheater bemerkenswerten Rest — der hl. Januarius wurde hier den Bestien vorgeworfen — führt eine Straße in einer bequemen halben Stunde aufwärts zum Krater der „Solfatara“, einem richtigen Vulkanischen in Taschenform, dem berühmten „Kleinen Vesuv“. Er spuckt zwar keine Lava, wie sein großer Bruder, aber dicke Nebelschwaden, die er ausstößt, legen Zeugnis ab vom Vorhandensein schaffender Kräfte in seinem Innern.

Nachdem man fünf Lire Eintrittsgeld erlegt hat, muß man noch einen aufdringlichen Führer abschließen, der einem mit südländischer Gewandtheit die Lebensgefährlichkeit des Vorhabens eindringlich zu Gemüte führt. Dann betritt man das Kreisrund der Solfatara. Fast hundert Meter misst der Durchmesser des Kraterbodens, der eben ist wie ein Lappisch. Man denkt an die Mondkrater, die eben so aussehen müssen. Dürftiges Grün überzieht die Fläche bis auf einige kahle Stellen, wo der Boden zu heiß oder vom Schwefeldampf verärrt ist. Man schreitet sehr weich dahin, wie auf quappenden Smaragdteppichen; der Boden zu unsern Füßen ist hohl, schwammig, und bereis macht sich auch intensiver Schwefelgeruch bemerkbar.

Zunächst gelangt man an die Mineralwasserquelle. Das im Umkreis des Kraters niederfallende Regenwasser sammelt sich in einer Tiefe von 10 Meter, sättigt sich mit Schwefelsäure, schwefligem Eisen, Mangan, phosphorsäuren und salpetersäuren Salzen und andern Stoffen und erhitzt sich auf 70 bis 73 Grad Celsius. Es findet bei gewissen Krankheiten äußerliche und innerliche Anwendung und soll gute Dienste tun. Welches Feuer des Erdinneren löst dies Wasser? Ein Rätsel! Niemand weiß darüber Zuverlässiges. Man hat Bohrlöcher in den Boden der Solfatara gebohrt, aber eine harte Gesteinschicht in 12 Meter Tiefe hat den Bohrerdrang zum Stillstand gebracht.

Im Weitergehen betritt man das Gebiet der „Fumarolen“. Das sind eine ganze Schar größerer und kleinerer Risse und Löcher im Boden, die unter lautem Pfischen fortwährend heiße Dämpfe und giftige Gase ausstoßen. Als ob der Teufel Röhre sich zu unter Füßen dehnte! Was mag da in der verborgenen Tiefe vor sich gehen? Die Dämpfe erreichen eine Temperatur von 100 bis 150 Grad, und diese Temperatur nimmt seit Jahren immer mehr zu, wie sich auch die Anzahl der Rauchöffnungen ständig vermehrt. Der Vulkan denkt also keineswegs ans Erlöschen.

Die größte dieser Öffnungen, die „Lodesumarola“, hat sich erst im August 1904 gebildet; sie entsetzt so viel Kohlenäure, daß eine brennende Fackel, ihr nahe gebracht, langsam erlischt. Umweit davon spaltete sich am 21. April 1921 unter explosionsartigem Knall plötzlich das Erdreich und es entstand eine kegelförmige Öffnung, aus der seither eine 119 Grad heiße Dampf- wölke mit unheimlichem Pfischen und Brausen und mit deutlich wahrnehmbaren Erschütterungen des Bodens sich den Weg ins Freie bricht.

Ein höchst beängstigend wirkt die „Fangbiera“, ein drei Meter tiefer Kessel von mehreren Metern Umfang. Darin brodelt und dampft mit lautem Schwall ein schlammiges, braunschwarzes, fangoartiges Wasser, das 103 Grad heiß ist. Man möchte glauben, die brennenden Flammen wären dicht darunter.

Am tollsten geht es bei der „großen Öffnung“ zu, der wichtigsten Stelle der Solfatara, die auch am meisten Qualm ausstößt. Hier sind die Flanken der Erde von innen durch starke Naturkräfte geprennt, und ein gewaltiger Druck stößt mächtige Schwefelschwaden heraus. Das ohrenbetäubende Getöse gleicht dem einer Dampf abblasenden Lokomotive. Das Thermometer zeigt hier 160 Grad Celsius. Wenn die Einheimischen den wütenden Schwefelstößen eine Flamme nähern, so verflucht sich der Rauch ganz auffallend und hilft die ganze Umgebung in seinen Schleier. Der Sand, durch den die heiße Luft schnaubt, tanzt und wirbelt auf dem Boden, er wird so heiß, daß man ihn unmdglich in die Hand nehmen kann. Hier glaubt man, direkt über der Feuersee des Erdinneren zu stehen, aber da unten in der Tiefe schaff und zumort.

So fessend und packend das alles ist, man rettet sich gerne wieder aus dem Sausen und Pfeifen dieser wilden Schwefeldämpfe, die die Lungen bedrücken und sich in den Kleibern festsetzen. Man wendet sich den „Schwihäder“ zu, das sind teilweise ausgemauerte Höhlungen in der Kraterwand, in die vom Boden heiße Luft einströmt. Temperatur bis zu 99 Grad. Länger als 5 Minuten hält es niemand darin aus. Hier haben schon im Altertum Gichtkranke Seilung gesucht, und die Schwihöhlen werden noch heute benützt.

Der Rundgang ist beendet. Ein armer, freundlich blickender Junge reicht uns noch ein paar Steine, Erinnerungen an die Solfatara, dann strebt man dem Ausgang zu. Man lechzt förmlich nach frischer, erquickender Luft. Hundert Fragen und Rätsel bestürmen den Verstand und man müht sich, sich Rechenhaft zu geben von dem Seltam-Geheimnisvollen, das man geschaut hat. Ist schon die Bestüre eines Buches über Vulkanismus anzusehen und fessend, so formt sich die Stunde zu einem überwältigenden Erlebnis, wo man dem Erdgeist so nahe auf den Leib rückt und einen Blick in seine Werkstatt wirft. Ueber die Ursachen der vulkanischen Tätigkeit besetzen ein paar Theorien; positiv Beweisbares wissen auch die Gelehrten wenig. Man fühlt sich an Goethes Wort erinnert: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.“

Marterln und Grabinschriften!

Gesammelt von Wilhelm Weibel

Gewiß ist der Tod, den niemand will, aber, O Mensch gedanke dabei, daß jede Stunde die letzte sei.

Hier ruht mein treuester Genoff im Land, Herr Hypochonder außenannt, Starb an frischer Bergesluft, an Verdenkslug und Kosenluft.

O Wanderer tu beten hier für den Peter Die, er blies sehr gut Trompeten und brach sich das Genid.

Hier ruht Herr Fritz Stoss, Vater von seiner Arbeit aus, stark, als rittern tat er, gerad im Pfarrershaus.

Hier ruht ein brauner Bauer mit seinem liebsten Vieß, der Mann war es etwas schauer und stark vor seinem Vieß.

Hier liegt Elias Gsabr, gestorben im schicksaligen Jahr, kaum hat er das Bild der Welt erblickt hat ihn ein Wagenrad erdrückt.

Aufkreuzel hin i schier amoa Stund, und in fünf Minuten war i wieder hunt.

Sansel, fleßast — jaz liegt.

Hier errant Fritz Schneider, früher brav und heiter, Die Moral vom Leben wurde ihm zum Schaden.

Hier verunglückt der ehrfame Jungesel Andrae Wild, Fischarzt von Sistras.

Hier liegt der Förster Rupert Sub, er starb an einem Büchsenknuß, der auf der Jagd von ungefahr, ihn hat getroffen folgenschwer. Zum Glück konnt man ihn noch verleben: Gott lag ihm stöblich auf'rest! — Ich nannst ihn oben Rupert Sub, um hinzumeilen auf den Schuß, doch hieß er in der Tat Fritz Veim, das aber dacht nicht zum Keim. Was hätt ich mit dem Keim gemacht, wie hätt den Schuß ich anebracht, an dem er doch verfluchen ist, als Jägersmann und guter Christ?

In diesem steilen Felsenwand fand ein fremder Tourist sein selts End. Mir scheint, das schöne Land Tirol gefiel dem Schofenratel also wohl, daß er der Berge Bracht zulieb für ewiglich darinnen blieb.

Hier verließ sich Kaspar Bierer auf steilen Wege ohne Führer, es hieß den Schuß ich anebracht, an dem er doch verfluchen ist, als Jägersmann und guter Christ?

Durch einen Ofenstoß kam ich in des Himmels Schoß. Müde ich auch gleich erblasen und Weib und Kind verlassen, kam ich doch zur ewigen Ruh durch dich, du Rindvieß du!

O du verfluchter Kletterpost! Schon beim ersten Aufkreuzeln brach ich 's Genad und heiße Hagen, dazu der Schüdel noch in lauter Trümmer, i tu's gewiß nimmer.

Im Leben war er recht. Er stand in Bachheim als Knecht und ist von hier oben abgefürzt und hat so sein Leben sich verfürzt: der Lorenz Venus von Anadingen, an Allerheiligen 1907.

Naturfreunde

Feierstunde im Moosbronner Naturfreundehaus anlässlich des Olympiadebeginns

Zur Feier des Beginns der Olympiade haben die Naturfreunde der Ortsgruppe Karlsruhe am Samstag abend zu einer Feierstunde ins Naturfreundehaus Moosbronn eingeladen. Es wäre zu bezweifeln gewesen, daß solche Feierstunde nicht nur von einer einzelnen Sparte der Arbeiterportier aufgezogen würde, sondern daß sich alle Sportler des Proletariats an ihr beteiligten. Die Arbeiterportiererschaft ist noch nicht so weit, der Vereinhilfsungs-gedanke wird aber wohl in absehbarer Zeit auch auf diesem Gebiet der Festkultur seinen Ausdruck finden. Soffentlich haben sich bis dahin nicht erkläre Strömungen in der Naturfreundebewegung und im Gegenfitt dieses Gedankens durchgesetzt. Träger dieser Feier in Moosbronn war die Karlsruher Naturfreundejugend. Der Grundgedanke, der sich in der Feier ausdrückt, ist geistiges Ein-tum des Ohmanns der Karlsruher Naturfreunde, des Genossen Ehrenfried. Die Feier war ganz auf die Naturfreundebewe-gung eingestellt. Im Lichtbild erschien, was den Naturfreund be- wegt. Wort, Lied und Musik vertieften Geseigtes. Die Durch-führung lag in Händen des Gaujugendleiters, Genossen Meyer- Weingarten und des Ortsgruppenjugendleiters Gen. Dornau. Sie hatten sich in ihrer Arbeit aeteilt. Gen. Dornau hatte die Regie übernommen, während Genosse Meyer-Weingarten die Lei-tung der Musik und die Resitation beiorate. Einen zur Verherr-lichung des Olympiadegedankens geschriebener Prolog des Genossen Kopp (Lehrer in Bad Boll) fand seine sinnvolle Verwirt-lichung durch den Genossen W. Wehrle. Die Genossen Tropf, Kibling, Bruner und Meyer-Weingarten mit werden, Meyer- Weingarten auf's beste, hervorgehoben soll werden, daß Gen. Meyer- Weingarten Sohn, der schon mehrere Proben seines himmlischen Könnens in Arbeiterorganisationen gegeben, auch hier wieder be-wies, daß er ein stimmliches Phänomen ist, der seine Kunst in den Dienst der Komposition seines Vaters stellte. Sehr eindrucksvoll war die Resitation von Versen der Arbeiterdichtung durch den Gen. Meyer-Weingarten Vater, der sich als gewandter Sprechkün- stler entpuppte. Nicht verassen darf werden die Jugend, die mit im Chor-Unionso gesungenen Arbeiterliedern und mit Sprechchor fein ausbeutete, was durch Bild nicht alles gesagt werden konnte. Eine Reihe von Bildern entflammte der fleißigen Künstlerhand des jungen Gen. Meyer-Weingarten. Das ganze wurde zusammengehal- ten durch eine zu diesem Zwecke komponierte Musik des Genossen Meyer-Weingarten Vater, die außerordentlich wirkungsvoll war. Aber auch der „technischen“ Leiter der Veranstaltung sei gedacht, denn die Arbeit des Einflüssens der Bilder zu Wort und Musik war oft sehr schwer. Genosse Fritz und die Genossin Tropf beioraten sie, sich gegenseitig unterstützend.

Zulezt müssen auch die Teilnehmer erwähnt werden. Bei krämen- dem Regen hielten sie aus, denn die ganze Feier fand im Freien statt. Keiner ließ es sich verdrießen, bis auf die Haut nah zu werden, um ein eigenartiges Erlebnis zu haben. Der Eindruck der Feier war wirklich erhebend. Es entstand spontan der Wunsch, daß die Feier in Karlsruhe in einem Saale wiederholt und auch denen zugänglich gemacht werden möge, denen die Umstände es nicht er- laubten, nach dem idyllischen Moosbronn zu kommen. Gm.

Verschiedenes

John Jahre Badisches Reisebüro

Mit dem 25jährigen Jubiläum des Badischen Verkehrsverbandes kann zugleich das dem Verbands angehörende Badische Reisebüro als Generalvertretung des Mitteleuropäischen Reisebüros auf ein sechzigjähriges Bestehen zurückblicken. Vor dem Kriege bestanden in Baden nur zwei Reisebüros. Mit Uebernahme der General- vertretung des MVEK Berlin durch den Badischen Verkehrsverband begann auch eine fortschreitende Entwicklung des Reisebüromens in Baden, so daß heute insgesamt 15 Reisebüros vorhanden sind. Diese Büros stellen eine wertvolle Erleichterung des Reiseverkehrs dar. Die Fahrkarten und Rundreisehefte sowie Schlafwagenplätze für alle Eisenbahnlinien der Welt sowie für alle Schiffahrts- linien werden zu amtlichen Originalpreisen ohne Aufschlag ver- kauft, ebenso sind daselbst alle zur Förderung des Reise- und Fremdenverkehrs von den Verkehrsorganisationen oder den Ver- kehrsunternehmen herausgegebenen Schriften, Reisebücher und Hotelbücher erhältlich.

Kleiner Photolebensgang in Bildern VII

Belichtungstafel (nach Dr. Staebble)

I. Tages- und Jahreszeit (Auf Mitteleuropa berechnet)

	Jul.	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
12h	1	1	2	2	3	4
11h 13h	1	1	2	3	4	5
10h 14h	1	2	2	3	4	5
9h 15h	2	2	3	4	5	6
8h 16h	2	3	4	5	6	
7h 17h	3	4	5	6		
6h 18h	4	5	6			
	Jun.	Mai	April	März	Febr.	Jan.

Anweisung
In den Abschnitten I-V die jeweils vorliegenden Aufnahmeverhältnisse auf- suchen und die dem ge- hörigen Zahlen (Kursiv) entsprechende, Erleuch- tungs-Summe bzw. die um 1 höhere Zahl im letzten Abschnitt aufsuchen. Er- forderliche Belichtungszeit steht darunter.

II. Aufnahme-Gegenstand

Wasser od. Schnee	Landschaft		Straßen	Architektur	Personenaufnahmen	
	ohne Vordergrund	mit Vordergrund			unter	im Zimmer
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21

III. Beleuchtung

Sonne mit/ohne weißen Wolken	Himmel bedeckt	leicht	mittel	stark
1	2	3	4	5

IV. Plattenempfindlichkeit (nach Scheiner)

14°	16°	17°	19°
4	3	2	1

V. Blende

3,2	4,5	6,3	9	12,5	18	25	36
1	3	5	7	9	11	13	15

Belichtungszeit!

Errechnete Summe	15	17	19	21	23	25	28	30	32	34	36	38	40	42	44
Sek.	1/200	1/100	1/50	1/25	1/15	1/10	1/8	1/6	1/5	1/4	1/3	1/2	1/1	1/1	1/1

Diese Belichtungstafel ist entnommen dem bequemen Anleitungs- buch „Photographieren leicht gemacht“ von A. Stieler und R. Wagner. (Preis M. 1.80 — 150. Auflage)